

16. Sonntag im Jahreskreis B **21. Juli 2024**

Schrifttext: Mk 6,30—34

Immer wieder nehme ich die Regel des heiligen Benedikt zur Hand. Denn ich meine: Sie ist die Grundlage unserer Kultur. Sie entstand in der Zeit der Völkerwanderung und gab in dieser unruhigen und unsicheren Zeit den Menschen Sicherheit und Beständigkeit. Das gelang auch dadurch, dass für jede Tätigkeit bestimmte Zeiten vorgesehen sind. Die Benediktsregel hat dabei den Dreiklang von Gebet, Arbeit und Studium. Nimmt ein Bereich zu viel Platz ein oder fehlt ein Bereich, dann gerät das Leben der Mönche in eine Schiefelage. Und ich meine: Das gilt auch für die Gesellschaft. Wenn der Dreiklang von reservierten Zeiten für Gebet, Arbeit und Studium nicht mehr stimmt, gerät auch die Gesellschaft in eine Schiefelage.

Im Evangelium fällt mir die Stelle auf: Die Apostel sind viel beschäftigt. Aber sie schaffen es nicht, sich zu distanzieren. Sie gehen mit der Arbeit ins Bett und wachen mit ihrer Arbeit morgens wieder auf. Jesus schenkt ihnen freie Zeit; er sagt zu den Aposteln: „*Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus!*“ (Mk 6,31). Würde ich als Pfarrer sagen: „Kommen Sie doch mal in die Kirche. Nehmen Sie sich eine Stunde pro Woche Zeit“, würde ich wahrscheinlich von vielen die Antwort bekommen: „Herr Pfarrer, ich brauche die Zeit am Wochenende für mich!“. Immer mehr stelle ich in Gesprächen fest, dass das, was mit Gott zu tun hat, in unserer Gesellschaft immer mehr mit Belastung und Anstrengung des Arbeitslebens gleichgesetzt wird. Ich stelle auch fest, dass wir nicht abschalten, sondern die freie Zeit verplanen. Jesus sagt genau das Gegenteil: Wer zu Jesus kommt, der wird von ihm entlastet. Im griechischen Text steht ein interessantes Wort: *eukairos*. *Kairos* ist der Moment, den ich nicht verpassen darf. Ist er vorüber, kommt er nicht mehr. *Eukairos* ist der gute, richtige Augenblick, die gute Gelegenheit. Was die Apostel nicht mehr haben, schenkt ihnen Jesus: Eine Zeit, in der sie keine Leistung erbringen müssen; eine Zeit, in der sie auf sich schauen können. Grund genug, sich Zeit zu nehmen für den, der die gute Zeit schenkt.

Was geschieht in dieser Zeit, in der ich nichts tue? Mein früherer Heimatpfarrer sagte einmal nach dem Mittagessen im Spaß: „Jetzt übergebe ich die Pfarrei für eine Stunde dem lieben Gott.“ Dann verabschiedete er sich in den Mittagsschlaf. Hinter dieser spaßigen Aussage steckt tatsächlich mehr. Bei uns Kirchenleuten ist bekannt, dass wir die Tendenz haben, uns für unentbehrlich zu halten, und dass dabei die Zeiten des Nichtstuns, der Stille, des Gebets, des „Bei-Jesus-Sein“ verloren gehen. Das ist aber auch zunehmend ein gesellschaftliches Problem, dass zum einen Menschen immer und überall erreichbar sein müssen, und zum anderen, dass Menschen immer erreichbar sein wollen, weil sie vielleicht meinen, ohne sie geht's nicht. Im Evangelium sind es nicht mehr die Apostel, die etwas tun. Jesus kümmert sich um die Menschen; er verschafft den Aposteln tatsächlich einen

Freiraum. Die Kirche, die sich als Gemeinschaft derer versteht, die zu Jesus gehört, lebt aus diesen Zeiten, in denen Jesus etwas tun darf, und zwar ohne uns. Die freien Zeiten geben auch hier den Raum zum Aufatmen.

Was geschieht also in den Zeiten, in denen die Apostel nichts tun? Das Evangelium sagt es wunderschön: „*Jesus hatte Mitleid mit den Menschen*“ (vgl. Mk 6,34). Damit wird in der biblischen Sprache gesagt: Jesus ist der Messias. Im ganzen Neuen Testament ist das Wort „mitleiden“ nämlich nur Jesus vorbehalten: z.B. wenn er von der Not eines Aussätzigen im Innersten berührt ist, wenn er den Jüngling von Naïn von den Toten erweckt usw. Letztlich sind es wieder nicht die Apostel, die das tun. Die Apostel sind nicht der Messias. Es gibt Dinge, die ich nicht zu tun brauche, weil sie nicht in meiner Kompetenz liegen. Und ich finde, das entlastet, nicht der Messias sein zu müssen, nicht die Welt retten zu müssen.

Bei Jesus zur Ruhe kommen, sich von ihm gute, unverplante Augenblicke schenken zu lassen, Jesus zuzutrauen, dass er die Kirche führt und sich schließlich nicht selbst als Messias zu sehen. So kann ich meinen Alltag gestalten in einem guten Verhältnis von Gebet, also Zeiten bei Jesus, Arbeit und Studium.